



Abschied vom Jein

Kinder zu starken Persönlichkeiten erziehen

„Willst Du an meiner rechten Hand oder an meiner linken Hand die Treppe raufsteigen?“ – die so fragt, ist eine Mutter mit ihrer fünfjährigen Tochter und einer schweren Einkaufstasche an der Hand. Die Treppe führt in den vierten Stock eines Plattenbaus im Erfurter Süden zu DDR-Zeiten. Fahrstühle gab es erst in Häusern ab fünf Stockwerken. Vom Rumgejammere der Kleinen, trag mich hinauf, hatte sich die Mutter in früheren Zeiten oft erpressen lassen. Damit war es seit kurzem vorbei. Die Mutter mutete ihrer Tochter etwas zu, steckte einen Entscheidungsrahmen ab: rechts oder links, aber die Option getragen zu werden, gab es nicht mehr. Und das funktionierte ohne großes Zeter und Mordio.

Wer sich nicht entscheiden kann, über den wir entschieden

Entscheiden können! – Das gehört zum Erlebnis der Freiheit wesentlich mit dazu. Darum soll es heute Abend gehen. Das Kunstwort JEIN vereint in sich die beiden Worte JA und NEIN und steht für die Unfähigkeit sich zu entscheiden. Doch wer sich selbst nicht entscheiden kann, über den wird von anderen entschieden. Wenn jemand sich selbst nicht entscheiden kann, dann sprechen wir auch von einer schwachen Persönlichkeit. Doch für alle Eltern, die an sich selbst den Qualitätsanspruch des Erziehers stellen, stellt die Erziehung zur starken Persönlichkeit ein unbestrittenes Ideal dar. Gleichzeitig entspricht dieses Erziehungsziel aber auch der Natur des Menschen. Ein Beispiel:

Eine Mutter erzählte: Mit ihrer 11-jährigen Tochter sah sie den Film „Sissi“. Die Person der Gouvernante muss die Kleine sehr beeindruckt haben. So zwischendurch sagte sie: „Wenn ich mal groß bin, dann werde ich auch so eine Bestimmerin.“

Es gibt aber nicht nur die **Lust** zur Entscheidung. Es gibt auch die **Last** der Entscheidung. Der heutige Ordensgeneral der Herz-Jesu-Priester, Pater Heiner Wilmer, wollte als Student in Freiburg für ein Jahr nach Paris zum Auslandsemester gehen. Sein damaliger Oberer erlaubte es ihm nicht. Alles Argumentieren prallte an einer Mauer der Ablehnung ab. Viele Jahre später gestand ihm sein damaliger Oberer, dass er damals Angst gehabt habe, dass der neugierige und weltoffene Ordenskandidat in Paris seine Berufungsentscheidung revidieren würde.¹

Freiheit hat also auch etwas mit Verantwortung bzw. mit der Weigerung, Verantwortung zu übernehmen, zu tun. Wieviele staatstragenden Mitläufer der DDR haben sich damit gerechtfertigt, dass sie doch gar nicht anders konnten. Noch drastischer formulierte es das Kabarett „Die Distel“: Das neue Gesellschaftsspiel in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung: „17 Millionen Opfer suchen 17 Millionen Täter und keiner findet wen.“



Schon der deutsche Philosoph Immanuel Kant schrieb:

„Was ist Aufklärung? Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der EntschlieÙung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen (naturaliter maiorennis), dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt, u.s.w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrieÙliche Geschäft schon für mich übernehmen. Dass der bei weitem größte Teil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, außer dem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, dass diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen allein zu gehen.“ⁱⁱ

„Viel Freiheit und Selbständigkeit lassen“

Einen ähnlichen Text können wir bei Pater Kentenich in einem Vortrag für Lehrerinnen von 1931 finden. So gesehen ist Kentenich ein Kind der Aufklärung. Aber schon als kleiner Junge ist er öfters aus dem Waisenhaus in Oberhausen weggelaufen, weil er die Freiheit so liebte. Also nicht erst durch sein Philosophiestudium wurde er zum glühenden Verfechter der Freiheit. Er sagte also 1931:

„Hier mögen wir uns in etwa halten an das Beispiel eines heiligen Vinzenz von Paul. Er war als Mann auch total eingestellt auf die Erziehung zur Selbständigkeit. Und wenn er um Rat gefragt wurde, dann hat er sich nicht sogleich aufgeworfen als »Richter über die Lebendigen und Toten«. Dann hat er alles ruhig angehört, hat auch das eine oder andere gesagt, aber im Wesentlichen hat er dem Fragesteller die Verantwortung selbst überlassen. - Ich weiß ja wohl, dass eine Mädchen- und Frauennatur das lieber anders hätte. Die hätte natürlich viel lieber, wenn gesagt würde: Linksum, rechtsum, kehrt! Aber das ist sehr verkehrt. So erzieht man keine selbständigen Menschen, sondern man muss möglichst viel Freiheit und Selbständigkeit lassen. Also die Mutterweisheit erzieht zur Selbständigkeit. - Vinzenz von Paul ging aber weiter. Wenn man absolut eine letzte Entscheidung von ihm haben wollte, ließ er sich zuerst den Fall noch einmal auseinandersetzen, betete



dann still, wog die Gründe für und wider ab und pflegte am Schluss ruhig und sachlich zu sagen: In dem Fall scheint es mir am besten zu sein, es so oder so zu machen. - So sollten auch wir es machen und nicht sofort drakonisch kommen. Es kann wohl schon einmal vorkommen, wenn wir Vorgesetzte sind; aber es sollte selten sein. Sonst sind Sie nicht Mütter, sondern Oberinnen. Und der Begriff »Oberin« ist halt einmal übel beleumundet.“ⁱⁱⁱ

Bei der Definition der Freiheit betonte Pater Kentenich die beiden Persönlichkeitsmerkmale: Entscheidungsfähigkeit und Durchsetzungsfähigkeit. Zur Entscheidungsfindung gehört auch die Bereitschaft, sich mit dem Preis zu versöhnen, den das angestrebte Ziel verlangt.

Entscheidungs- und durchsetzungsfähig werden

Wer einmal in der Nationalmannschaft Fußballweltmeister werden will, kann schon als Kind nicht stundenlang vor dem Fernseher herumhängen, sondern muss wenigstens dreimal wöchentlich intensiv trainieren, besser noch fünfmal. Wer einmal als Solist in den großen Konzertsälen der Welt auftreten will, muss auf seinem Weg dorthin bestimmt 15.000 bis 20.000 Stunden geübt haben.

Wie wir an diesen Spitzenleistungen sehen können, zieht eine solche Zielentscheidung viele kleine alltägliche Entscheidungen mit sich. Das nennen wir Zielstrebigkeit, Konsequenz und Disziplin. Kentenich nennt es Durchsetzungsfähigkeit, also die Kunst gegen innere und äußere Widerstände an dem Ziel festzuhalten, für das man sich einmal entschieden hat.

Für Pater Kentenich war der 20. Januar 1942 der Tag einer schwerwiegenden Entscheidung. Der Gefängnisarzt hatte ihn am 16. Januar nach oberflächlicher Untersuchung für „lagertauglich“ erklärt. Das bedeutete, er würde aus dem Koblenzer Gefängnis ohne Gerichtsurteil in ein Konzentrationslager kommen. Bei seinem Lungenleiden war es sehr wahrscheinlich, dass er bei den Lagerbedingungen, die gerüchteweise in die Bevölkerung gelangt waren, den Tod finden würde. Also nahmen die mutigen Marienschwestern Kontakt zu dem Gefängnisarzt auf und erklärten ihm den Sachverhalt. Der wollte sein Urteil aber nur unter der Bedingung revidieren, dass Kentenich sich noch einmal krank meldet und dann neu untersucht wird. Dieses Krankmeldeformular mit der Hintergrundinformation gelangte am 19. Januar in die Gefängniszelle Pater Kentenichs. Er hätte es nur unterschreiben brauchen. Der spätest mögliche Termin war am 20. Januar um 17 Uhr. Hin- und hergerissen zwischen der Gründerverantwortung für sein Werk und der gläubigen Überzeugung, dass Christusbachfolge für Gründerpersönlichkeiten immer auch die Bereitschaft zur Kreuzesnachfolge in radikalerer Form als für den Normalgetauften abverlangt, rang er sich zu der Entscheidung durch, nichts zu unternehmen, um vor Dachau bewahrt zu bleiben.

Er, der für seine Schwestern das Wort „Problem“ zum Fremdwort gemacht hatte und durch das Wort „Herausforderung“ ersetzt hatte, verhielt sich nun selber passiv und



resigniert. So jedenfalls musste der Eindruck entstehen. Auf Briefchen, die von Gefängniswärtern nach außen geschmuggelt worden waren, warb Kentenich für seine Entscheidung, die nicht das Ergebnis von Resignation oder Passivität seien. Im O-Ton heißt es: „Unsere Priester sollen ernst machen mit Inscriptio und Blankovollmacht. Dann werde ich frei. Die Antwort verstehe bitte aus dem Glauben an die Realität der Übernatur und an die Schicksalsverwobenheit der Glieder unserer Familie.“ [„Inscriptio“ ist der Ausdruck für bedingte Kreuzesliebe in der Schönstatt-Spiritualität; „Blankovollmacht“ ist der Ausdruck für die hl. Indifferenz gegenüber dem Willen Gottes, wie es Ignatius v. Loyola benannt hat.]

Mutig und verantwortungsbewusst

Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen den Politthriller „Airforce Number One“ gesehen? Da kapern Terroristen die Regierungsmaschine des amerikanischen Präsidenten. Dessen Berater drängen ihn, von der Rettungskapsel Gebrauch zu machen, die ihn an einem Fallschirm sicher auf den Boden bringt. Schließlich trägt er Regierungsverantwortung für sein Volk. Scheinbar folgt der Präsident seinen Beratern. Später stellt sich heraus, dass der Präsident die Rettungskapsel leer ausgeklinkt hat. Er wollte sich nicht allein retten, sondern gegen die Terroristen an Bord kämpfen, um seine Familie mit zu retten. Das gelingt ihm am Ende auch.

Auch Pater Kentenich kommt am 6. April 1945 lebend aus dem KZ. Er wird noch vor der Befreiung des Lagers durch die Amerikaner am 29. April entlassen.

Ein weiteres Beispiel für eine Entscheidung Pater Kentenichs, die ihm nicht leicht gefallen ist, ist die Entscheidung zum illegalen Briefverkehr aus dem KZ Dachau über die dortige Plantage. Wieder spielt seine Treue zu der von ihm gegründeten Bewegung eine wichtige Rolle. Wie kann er als Häftling im KZ Dachau alle Möglichkeiten – auch die illegalen – nutzen, um die einzelnen Mitglieder in schwierigen Zeiten geistlich zu begleiten? Wie es zu dieser Entscheidung kam, gibt Aufschluss über die Denkweise Pater Kentenichs. Nachdem er mitbekommen hatte, dass seine offiziellen Häftlingsbriefe, die durch die Postzensur des Lagers gehen mussten, nicht mehr in Schönstatt ankamen, sann er nach anderen Möglichkeiten.

Viele Mithäftlinge fanden Schwarzpost unverantwortlich, weil bei der Entdeckung immer wieder Kollektivstrafen für alle Häftlinge in der Stube oder sogar im Block verhängt wurden. In der Dokumentation „Häftling 29392“ von Engelbert Monnerjahn ist dazu zu lesen: „Unter drei sorgsam überlegten Bedingungen meinte er das Risiko der illegalen Verbindung vor Gott und den Häftlingskameraden verantworten zu können:

Unter keinen Umständen und zu keiner Zeit sollten durch die illegale Verbindung Informationen über die Zustände im Lager Dachau hinausbefördert werden. In diesem Punkte war die SS-Lagerkommandantur besonders empfindlich, weil immer wieder Nachrichten über die unmenschlichen Verhältnisse in Dachau und Untaten an



den Häftlingen an Radiostationen und Zeitungen im Ausland kamen und von diesen sofort und ausführlich verbreitet wurden. Sollte eine illegale Sendung, die keine derartigen Meldungen über das Lager enthielt, in die Hände der SS geraten, so durfte man damit rechnen, dass sie eine mildere Strafe fand.

Für die „schwarze“ Post muss immer der Weg benützt werden, der die größte Sicherheit vor einer Entdeckung bietet. Die Verbindung sollte ausschließlich der Förderung des religiös-sittlichen Lebens der Apostolischen Bewegung, ihrer Gemeinschaften und Einzelmitglieder dienen.

Da dieser Dienst im Blick auf die Gründeraufgabe Pater Kentenichs als gottgewollt anzusehen war und nichts mit persönlichem Ehrgeiz oder Leistungsdrang zu tun hatte, durfte man in vorsehungsgläubiger Sicht darauf bauen, dass die beabsichtigte illegale Verbindung unter dem besonderen Schutz Gottes und - wie Pater Kentenich nicht unbegründet vertraute - der Gottesmutter stehen würde. In der Tat sollte sich zeigen, dass die von Pater Kentenich benutzten Wege für die schwarze Post bis zum Ende des Konzentrationslagers Dachau niemals entdeckt wurden und keine der illegalen Sendungen der Gestapo in die Hände fiel.“

Schwere Entscheidung

Eine dritte Entscheidung Pater Kentenichs möchte ich nur kurz streifen. Viele Jahre sah Pater Kentenich in seiner Pallottinergemeinschaft die Priestergemeinschaft, die die wachsende Schönstatt-Bewegung seelsorglich betreuen würde. Höhepunkte waren die Einweihung des Bundesheimes 1928, die in der so genannten dritten Gründungsurkunde von 1944 erwähnte spirituelle Vermählung zwischen Schönstatt und Pallottinern, sowie das Generalkapitel der Pallottiner von 1947. In der Verbannungszeit des Gründers, angeheizt durch Äußerungen und Verfügungen des Heiligen Offiziums in Rom, wurde die SAC polarisiert in Schönstattfreunde und Schönstattgegner. Nach dem Generalkapitel von 1956 und entsprechenden Verfügungen vom Heiligen Offizium war für Pater Kentenich klar: Die Pallottiner können auf lange Sicht nicht die priesterlichen Betreuer der Schönstatt-Bewegung sein. Es muss eine neue Priestergemeinschaft gegründet werden. Es dauerte dann noch neun Jahre, bis die Schönstatt-Patres gegründet werden konnten. [18.7.1965]

Bei aller Zielstrebigkeit und Konsequenz lässt sich doch eine gewisse Flexibilität bei Pater Kentenich erkennen, die dafür sorgt, dass aus Konsequenz keine Sturheit wird. Manche deuten seine schmalen Lippen auf den Fotos aus jungen Jahren als Ausdruck seiner Willensstärke. Nach diesem ausführlichen Blick auf die Entscheidungspraxis des Gründers kommen wir wieder in unseren pädagogischen Alltag. Die Mittwochabende wollen ja aus der Schönstatt-Spiritualität heraus zu den alltäglichen Erziehungsfragen Antwort geben.



Was fördert die Entscheidungsfähigkeit und Durchsetzungsfähigkeit der Kinder? Was lässt sie zu starken Persönlichkeiten heranwachsen?

Aus dem bisher Dargelegten wird klar:

Mit zunehmendem Alter wird der Entscheidungsrahmen, den die Eltern den Kindern setzen, größer und weiter.

In Wien wurde einmal eine Rentnerin wegen Drogenhandels verurteilt, weil sie vor lauter Mitleid mit ihrem Enkel, der sie um Drogen angefleht hatte, seinen Drogenkonsum finanziert und ermöglicht hatte. „Der arme Bua!“, war ihre Begründung gegenüber dem Richter. – Mitleid allein reicht also als Kriterium nicht aus.

Kindern Entscheidungen abverlangen

„Ich will aber nicht in die Schule“, werden Eltern als Entschuldigung nicht durchgehen lassen. Eltern werden es nicht tolerieren, dass Kinder sich von ihren Stimmungsschwankungen versklaven lassen, auch wenn diese die hohen Werte von der Echtheit und der Authentizität argumentativ vor sich hertragen.

Ich habe einmal Eltern gefragt, aus deren vier Kindern etwas geworden ist – wie man im Volksmund so sagt -, worin das Geheimnis ihres pädagogischen Erfolges lag: Sie meinten: Ab der Schulzeit haben wir jedes Kind jeden Tag vor mindestens eine Entscheidung gestellt. Das anfängliche „Mir doch egal!“ haben wir nicht durchgehen lassen.

Viel Zeit und Gespräche haben wir uns immer am Anfang des Schuljahres genommen, wenn es um die Wahl von Arbeitsgemeinschaften oder Sportvereinen ging. Und wenn sie sich entschieden hatten, haben wir ihnen den Rücken gestärkt, um die anfänglichen Schwierigkeiten zu überwinden.

Vertrauen braucht Wahrhaftigkeit

Ein anderes Elternpaar, das ich nach ihren Werten und Grundsätzen gefragt hatte, meinte: Uns war Mut zur Wahrhaftigkeit ein zentrales Anliegen. Fehler kann man machen, aber Verantwortung für das zu übernehmen, was man getan oder nicht getan hatte, das sollten die Kinder früh lernen. Natürlich brauchte es immer wieder werbende und erklärende Gespräche, dass seelische Nähe und Geborgenheit Vertrauen voraussetzt. Vertrauen wiederum setzt Wahrhaftigkeit voraus.

Ein Rentner, den seine Mutter in jungen Jahren beim Lügen ertappt hatte, erzählte mir: „Meine Mutter schimpfte nicht mit mir, aber sie erzählte mir eine kleine Anekdote vom hl. Franziskus. Der war mit einem Mitbruder unterwegs, der ihn einfach mal aus Langeweile auf den Arm nehmen wollte, indem er erstaunt ausrief: ‚Schau mal! Dort ist ein Ochse auf dem Dach!‘ Franziskus schaute hin, und der Mitbruder meinte gutmütig: ‚Reingefallen!‘ – Franziskus daraufhin sehr ernst: ‚Eher glaube ich, dass ein Ochse auf dem Dach ist, als dass ein Mitbruder mich belügt.‘ Diese kleine Geschichte in dem Moment von der Mutter erzählt, war für den Sohn eine lebenslange Lektion. Vertrauen braucht Wahrhaftigkeit.“



Heute ist der Umgang mit den modernen Medien der nervigste Kriegsschauplatz zwischen Eltern und Kindern: Wie lange? Bis wann? Was überhaupt? Das Suchtpotential der elektronischen Nabelschnur zur Welt wurde lange unterschätzt, bzw. die Mahner wurden nicht ernst genommen. Gerade auf diesem Gebiet zeigt sich, dass Freiheit nicht in der Beliebigkeit besteht, das zu tun, wozu ich gerade Lust habe, sondern dass Freiheit in der Entscheidungsfähigkeit und Durchsetzungsfähigkeit besteht.

Ziele und Werte setzen

Immer wieder ergeben sich Diskussionen über die Prioritäten: Was ist dir wichtig? Manche Eltern haben gute Erfahrungen gemacht, wenn sie nach der Zeugnisvergabe mit ihren Kindern eine Zielfindung vereinbaren: Welche Noten sollen am Ende des nächsten Schuljahres in deinem Zeugnis stehen? D.h. das Kind legt selber seine Ziele fest; und die Eltern lassen sich schriftlich das Einverständnis geben, dass sie das Kind an seine Ziele erinnern dürfen. Denn diese Blockadehaltung: „Wasch mich, aber mach mich nicht nass!“ wird von jeder Generation neu erfunden. Man möchte das Ziel, aber ist nicht bereit, den Preis zu zahlen, um das Ziel zu erreichen. Michael Ende hat in der unendlichen Geschichte seinem Helden Bastian Balthasar Bux einmal diese Selbsterkenntnis in den Mund gelegt: „Ich wollte immer ein anderer sein, aber ich wollte mich nicht ändern.“

Begeisterung pflegen

Pater Kantenich wies ebenfalls auf die Idealpädagogik hin: Es braucht ein Klima der Sehnsucht nach und der Begeisterung für alles Schöne und Gute. Beim Sport, bei der Musik und auch in der Forschung können wir manchmal beobachten, wie über mehrere Generationen diese Begeisterung gepflegt wird. Der Fußballspieler Toni Kroos aus Greifswald wurde jahrelang von seinem Vater trainiert. Heute spielt er bei Real Madrid.

Bei allem pädagogischen Bemühen kann uns der universale Rahmen, in dem das stattfindet, eine neue Gelassenheit und Zuversicht schenken. Wir sind nicht die Letztverantwortlichen für die Erziehung. Gott hat zu jedem einzelnen Kind JA gesagt; und Jesus Christus hat uns sterbend am Kreuz seine Mutter zur Mutter gegeben. In Extremsituationen, wenn die Kinder sich den Argumenten der Eltern verschließen oder den Kontakt ganz abbrechen, dann entdecken manche sorgengeplagten Eltern die entlastende Möglichkeit, dass sie ihre Kinder Gott erneut anempfehlen.

Ein Kind Mariens geht niemals verloren

In vielen Pfarreien ist es üblich, dass nach der Taufe die Neugetauften zum Marienaltar gebracht werden und dann der Gottesmutter anempfohlen bzw. geweiht werden. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Gottesmutter diesen Vorgang sehr ernst nimmt. Es kann durchaus sein, dass wir mit unserem Latein am Ende sind, aber der allgegenwärtige Gott hat mehr Phantasie und mehr Möglichkeiten, seine Kinder zu sich heimzulieben. Und wir können davon ausgehen, dass der Spruch im



Lichtrahmen um das Gnadenbild in Schönstatt „Ein Kind Mariens geht niemals verloren“ nicht nur frommes Wunschdenken ist, sondern tausendfache Erfahrung.

Wenn manche Rentner die Lebensgeschichten ihrer Kinder erzählen, dann bekomme ich Gänsehaut. Aus wie vielen Sackgassen und Zusammenbrüchen hat die Gottesmutter diese Kinder herausgeführt und neu zu ihrem Sohn hingeführt!

Die Freiheitspädagogik des Pater Kentenich stand im Fokus unserer Überlegungen. Der Entscheidungsfähigkeit und der Durchsetzungsfähigkeit hat Pater Kentenich als den soft-skills, also den Persönlichkeitsmerkmalen, die Freiheit ermöglichen, große Aufmerksamkeit geschenkt. Sowohl in seiner Praxis wie auch in seiner Theorie. Die Vertrauens- und Idealpädagogik, die Bindungs- und Bündnispädagogik habe ich nur der Vollständigkeit halber kurz angeschnitten. Bei all den Gefahren, denen die jungen Leute heute ausgesetzt sind, dürfen wir auf Gottes Möglichkeiten vertrauen – nicht erst in Extremsituationen, sondern auch an den ganz normalen Tagen, wo alles in geordneten Bahnen verläuft. „Die Mutter wird sorgen! Mater habebit curam!“ Dieses Lieblingsstoßgebet Pater Kentenichs aus der Dachauzeit kann uns begleiten.

P. Elmar Busse

- i vgl. Heiner Wilmer SCJ, Hunger nach Freiheit, Freiburg 2018, S.81f.
- ii <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3505/1> (abgerufen am 13.6.2018)
- iii J.Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung, Vallendar-Schönstatt 1972, S.176f.